

tur« zu Markte bringt. Sie stammen aus dem Besitz von A. Heinrich, einem Neffen Fr. Chr. Schloßers, und aus dem des Redakteurs Dr. Gustav Zieler. Der Kampf beginnt am 7. Oktober und dürfte wohl sechs Tage währen, an denen je 500 Nummern ausgedoten werden sollen. Der Katalog umfaßt 3011 Nummern, darunter recht wertvolle Gesamt- und Einzelwerke aus unserer klassischen Epoche und aus der neuesten Zeit. Da sind L. A. von Arnims Werke (1839—54, allerdings ohne den 22. Band), Brentanos Werke (9 Bde. 1852—55); deselben Godel, Hinkel und Gadeleia (1838) mit den Bildern von Strigner; eine ganze Reihe von Erstdrucken der Werke Goethes; da ist auch von Schiller »Der Venuswagen« (1781), zusammengebunden mit Dyt und Mansos »Gegengeschenk an die Sudelköße in Jena und Weimar« (1797), u. a. mehr. In einem Katalog von Oswald Weigel in Leipzig, der Gemälde und Kunstblätter der Sammlung Ernst Fürchtegott Mohn enthält (Versteigerung am 8. bis 10. Oktober), werden für den 22. Oktober und die folgenden Tage und dann weiterhin für den November eine Reihe von Auktionen angezeigt, die »Theodor Körner. Die Befreiungskriege. Vipsienstien« und die Bibliotheken von Edwin Bormann und J. B. Holzinger zum Gegenstande haben. — Auch Joseph Baer & Co. in Frankfurt a. M. bereiten auf eine wertvolle Leipziger Sammlung vor, die aus der deutschen klassischen Literatur die allergrößten Seltenheiten enthalten soll.*)

Dagegen liegt jetzt schon das vierte und letzte Verzeichnis der Library of Robert Hoe vor, deren Versteigerung durch die Anderson Auction Company in New York am 11. November beginnt und bis zum 22. November dauert. Es ist der Nehraus, den man hier beobachten kann. Man hat die Einteilung nach biblischem Recepte gemacht: »Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken geworden sind, alsdann den geringeren«, dabei hat man aber nicht bedacht, daß die Liebhaber in den langen Zwischenpausen auch wieder nüchtern werden. Doch das läßt sich natürlich nur sagen, wenn man die vier Abteilungen des Hoe-Katalogs gegeneinander abwägt. An sich sind in der jetzigen Versteigerung mit ihren 4017 Nummern noch so herrliche Manuskripte, so seltene und kostbare Bücher enthalten, daß wir hierzulande gut vier bis fünf Auktionen daraus machen könnten, die zu den glänzendsten gehören würden, die wir je gehabt haben. Unter den 47 Handschriften befinden sich nicht weniger als 18 illuminierte Horae Beatae Mariae Virginis, von denen einzelne sich durch hohe Schönheit auszeichnen. Siebzehn Infunabeln kommen unter den Hammer, von denen einige genannt sein mögen:

- Augustinus: De arte praedicandi. Strassburg: J. Mentelin (1466). 2°.
 Thomas de Aquino: Summa theologiae. Prima pars secundae. Mainz: Peter Schöffer 1471. 2°.
 Richard de Bury: Philobiblion. Speyer: Johann u. Conrad Hist 1483. 4°.
 Columbus: De insulis nuper . . . repertis. (Basel: Joh. Bergmann v. Olpe) 1494. 4°.
 Meder, Joh.: Quadragesimale de filio prodigo. Basel: Mich. Furter 1495. 8°.
 Passio S. Meinradi. Basel: Mich. Furter 1496. 4°.
 Brant, Seb.: Stultifera navis. Basel: Joh. Bergmann v. Olpe, 1. Aug. 1497. 4°.

Auch Pergamentdrucke sind wieder darunter, wie

- Cicero: Tusculanae disputationes. Venedig: Jenson 1472. 2°. u. a.

Die Americana finden sich diesmal nur in geringerer Anzahl als sonst; die englische Literatur ist gut und mit sehr seltenen Stücken vertreten, die französische hauptsächlich in Erstausgaben späterer und ganz neuer Autoren (Balzac, Dumas, Maupassant u. a.), selbstverständlich in ausgesuchten und kostbar gebundenen Exemplaren. Erwähnenswert sind dann

*) Besprechungen werden folgen.

noch die Publikationen des »Grolier Clubs«, die nur selten in den Handel kommen, und die historischen Einbände. Drei davon sind für Grolier hergestellt worden, einer für Maioli, drei für de Thou, ebensoviel für Marie Antoinette und sechs für Madame de Pompadour. Dabei ist das nur eine kleine Auslese aus mehreren Hunderten, die vorkommen und nicht nur ihrer ursprünglichen Besitzer wegen, sondern auch als Meisterstücke der hervorragendsten Buchbinderkünstler von Wert sind. — Den Schluß bildet die bibliographische Handbibliothek (Nr. 3309—4017) des glücklichen Sammlers. Das ist mit über 700 Nummern gewiß eine recht anständige Bücherei für sich, doch schließt diese Abteilung nicht alle die Werke ein, die Hoe auf diesem Gebiete besessen und benutzt hat; denn gerade die bedeutendsten davon sind an anderen Stellen verzeichnet und auch schon verkauft worden, wie z. B. die von Thomas Frognall Dibdin. Das Handwerkszeug bringt gemeinhin keine hohen Preise, und so ist es erklärlich, daß man alle die bibliographischen Bücher, die dabei noch einen bibliophilen Anstrich haben, lieber in dieser Verbindung auf den Markt gebracht hat. Am Abend des 22. November wird der Hammer des Auktionators zum letzten Male in dieser denkwürdigen Versteigerung niederfallen, und dann wird mit der »Library of Robert Hoe«, des in seinem Leben so erfolgreichen Schnellpressenfabrikanten, eine der kostbarsten Privatbibliotheken der Welt, wie es ihr Besitzer wünschte, wieder in alle Winde zerstreut sein, nachdem sie einen runden Erlös von acht Millionen Mark gebracht hat. Aber die Bücher, die Hoe besessen hat, sind auch dann noch nicht zu Ende. Am 25. und 26. November werden noch weitere Versteigerungen stattfinden, in denen das »namen- und titellose Gefindel« verkauft wird, das sind die Bücher, die der penible Bibliomane nicht für würdig erachtete, in seine »Bibliothek« aufgenommen zu werden, die er also wahrscheinlich gekauft hat, um sie zu lesen. Ein Katalog scheint davon nicht gedruckt zu sein, und so bleibt das nur eine Vermutung. Liegt sie aber so fern? Die kostbaren Exemplare, die Hoe »gesammelt« hat, durften als Schmudstücke ersten Ranges doch sicher nur katalogisiert, nur angesehen, nur bewundert, nicht aber benutzt werden. Denn so will es ein zwar wunderlicher, unter den echten Bibliophilen aber geheiligter Brauch.

* * *

Angeichts der Diskussionen, die jüngst im Börsenblatte »Über das Offerieren der gesuchten Bücher« stattgefunden haben (nebenbei gesagt hätte man es prophezeien können, daß sie ausgehen würden wie das Hornberger Schießen*), ist es ganz interessant, in der Zeitschrift des österreichischen Vereins für Bibliothekswesen (3. Jahrg., Heft 2, Juni 1912) einen Artikel von Prof. M. Grolig in Wien über »Bücher, die nicht gesucht werden« zu finden. Der gelehrte Verfasser entpuppt sich darin als ein passionierter Leser des Börsenblattes und der Bibliographie de la France, die er augenscheinlich ganz besonders eifrig im Hinblick auf die gesuchten und nicht gesuchten Bücher durcharbeitet. Es gehört entschieden ein beneidenswertes Interesse und eine noch beneidenswertere Geduld dazu, festzustellen, wie er es getan hat, daß z. B. das Buch von Gregorovius: Lucrezia Borgia (Stuttgart: Cotta 1874) in den Jahren 1904—1906 nicht weniger als 147 mal begehrt wurde. Er zählt in dem Artikel dann einige Duzend oder mehr seltener Bücher auf, die

*) Das letzte Wort darüber ist noch nicht gesprochen, wenn wir auch selbst wenig Hoffnung auf eine durchgreifende Umgestaltung dieser Abteilung haben, solange die großen Antiquare mit ihrer Meinung hinter dem Berge halten und nicht von ihrer Seite aus Schritte zu einer Reorganisation dieser Rubrik getan werden. Red.